

# FILM - RUND SCHA U

**Prinzeß-Theater**  
Dresden, Prager Straße 52

**Emil Jannings in Sein letzter Befehl**  
Zweite Woche verlängert

Wochentags 4, 1/2, 1/9, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

**KAMMERLICHTSPIELE**  
Waldstr. 29 Fernsprecher 17000

**Die letzten Tage von San Francisco**

Wochentags 4, 1/2, 1/9 Uhr :: Sonntags 1/3, 1/5, 1/7, 1/9 Uhr

**U.T. Licht-Spiele**  
Waisenhausstraße 22

**Iwan Mosjugin**  
spielt die Titelrolle in dem hochinteressanten Filmwerk

**Der Präsident**

Wochentags 4, 6, 15, 20, 30 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

**FORSTENHOF-LICHTSPIELE**  
Striebscher Straße 32 — Fernruf: 35015  
Straßenbahnlinien: 2, 10, 17, 19, 20, 23  
Haltestelle: Fürstenplatz

**Der Tanzstudent**

Wochentags 6, 1/9, Sonntags 4, 1/2, 1/9

**M-S Lichtspiele**  
Dresden-A. Moritzstraße 10

Nur bis Montag:  
Donnerwetter Monty Banks  
**Der fliegende Teufel**  
mit Richard Talmadge

Ab Dienstag:  
Eddy Polo, der beliebte Darsteller in  
**Im Wespennest**

**UFA PALAST**  
VIKTORIA-THEATER

Bis mit Montag:  
**Adam und Eva**  
mit Reinhold Schünzel

Ab Dienstag:  
**Das Auge der Welt**  
Bühne für Kunst und Leben im Film

Wochentags 4, 6, 1/2, 8, 1/2, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

## „Der kommende Film“ Eine Abrechnung und eine Hoffnung

Guido Bagier, vor allem durch seine Mitarbeit beim ersten großen Triergon-Konfilm bekannt geworden, brachte in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, ein herrliches Buch heraus: „Der kommende Film“. Das reichhaltige Bildmaterial ist ausgezeichnet reproduziert und die Druckanordnung des Textes ist streng und doch schnell angenehm gegliedert. Der Untertitel des Werkes „Eine Abrechnung und eine Hoffnung“ deutet den heftigen Eifer an, mit dem der Verfasser sein Wissen um den kommenden Film vertritt. Aus manchem Satz löst eine Behemung der Sprache, die fast zum Pathetischen hinneigt und sich öfters in Unklarheiten verliert. Aber das ist nicht so sehr schlimm. Denn man wird dieses schöne Bilderbuch und seinen begleitenden Text immer wieder zur Anregung von Diskussionen über Filmkunst heranziehen können. Der Textteil des Buches ist unter drei Fragen gestellt: Was war? Was ist? Was wird? In einer abschließenden Bemerkung sucht der Verfasser eine knappe Antwort zu formulieren. Seine Grundidee läuft darauf hinaus, daß der Film wesentlich eine Erscheinung des technischen Geistes sei. Er drückt es so aus: „Film ist die Verschmelzung von Geist und Technik, von Geistlichem und Materiellem, von realer Handlung und gefühlsmäßiger Wirkung. Diese Verschmelzung kam dem Sentiment der Menge entgegen. Damit ist ungefähr gemeint, daß die innere Verfassung des Films, also seine Zusammensetzung aus Geist und Technik, dem Sentiment der breiten Volksschichten entgegenkam, durch deren Verarmung er ja auch in den kapitalistischen Ländern so rapid emporwuchs. Eben diese hilflose Masse war topfüber in den eisenharten Geist des Kapitals eingepaßt worden und wachte nun nicht mehr, wo ihr verhärtetes Gefühlleben dieiben sollte. Da trat man sein privates Herz ins Kino, nachdem man schon die Kirche ausgegeben hatte. Der Vergangene schied Bagier drei Hauptergebnisse zu: Konstruktionen mit äußerem Material (Dampfer, Flugzeug, Auto), Konstruktionen mit innerem Material (Chemie, Heilslehren, psychische Methoden), Konstruktionen mit diffusem Material (Film). Konstruktion“ ist hier gleich „Erfindung“ zu setzen. Dem Film der Gegenwart spricht er jede produktive Kraft und gesonnene Intuition ab; er hält ihn für einen „Kompromiß aus mißverstandener oder bewusster Sentimentalität, höherer oder niedriger Reibart und wirtschaftlicher Heberlegung“. Der Film vertritt seine eigenen Mittel nicht zu handhaben, macht Anleihen beim Theater, den bildenden Künsten und der Musik, und gerät dabei in eine unheilvolle Bewirung. In Zukunft aber werden das geistige Material des Films (Idee, Einfall, Durchführung, Darstellung, Schnitt) mit dem technisch-realen Material (Einstellung, Bau, Licht, Aufnahme, Vorführung) als einheitliche und künstlerische Ausdrucksmittel verwandt werden müssen. Für die Verwirklichung des kommenden Filmkunstwertes ist der Film unabhängig und damit übergeillich zu machen; unabhängig vom Zwang des Produzenten als Wirtschaftsfaktor, vom Zwang der Entstehungszeit als geschichtlicher Faktor“. Bagier will, daß der Film als „Kunstwerk“ vom Film als „Unterhaltungswert“ scharf abtrennt. Man spürt angenehm, daß dieses Buch mit Entschiedenheit in die ästhetischen Prinzipien des Films fordernd eindringt, aber man muß feststellen, daß die schwierigsten Fragen um „Technik“ und „Geist“ herum noch einer endgültigen Lösung harren.

M. Pudowkin, der große russische Regisseur von „Mutter“ und „Die letzten Tage von St. Petersburg“ hat ein handliches Büchlein über „Filmregie und Filmmanuskript“ im Verlag der Lichtbildbühne, Berlin, erscheinen lassen. Mitten aus der Praxis seines originellen Schaffens gibt er hier eine zusammenfassende Darstellung über alle Fragen des Manuskripts und der Regieführung. Im gleichen Büchlein spricht sich der Russe S. Timoshenko über das Thema „Filmkunst und Filmschnitt“ aus. Im Anschluß an die theoretischen Erörterungen der beiden Regisseure sind charakteristische Proben aus Manuskripten von Carl Mayer, Thea von Harbou und U. Heilborn-Körbly angeführt. Als Grundlage der Filmkunst sieht Pudowkin die „Montage“ an, deren Begriff er über die naive Auffassung vom einfachen Zusammenfügen der Filmstreifen in ihrer jetzigen Reihenfolge erhebt. Er stellt fest, daß auch das Gefüge vom Wechsel kurzer und langer Filmbilder — der sogenannte „Rhyth-

## Filmportrait: Charlie Chaplin

Er hat ein starres, weißes Gesichtchen mit großen, dunklen Augen darin und verkrüppelten Brauen darüber. Seine feine, schmale Nase wird durch ein kurzgestabtes Bartbüschchen entstellt. Oben darauf legt er ein kleines, helles Hütchen, unter dem ein Busch schwarzer Locken hervortritt. So einfach sieht Chaplin aus, wenn er im Film seine wunderliche Natur spielen läßt. Er ist einer der großen Erfinder des Films aus seiner alten Kientoppfästigkeit. Als Filmdichter, Regisseur und Spieler zugleich fand er für sich den Weg, sein geniales Wesen auf die schwarzweiße Bildfläche zu reproduzieren. Er begann seine Laufbahn in einem Paar zu großen Schuhen, in einer zu weiten Hose und einem zu engen Coust-Höckchen. In seinen alten Einacten schwenkte er schon seinen geliebten, biegsamen Spazierstock, der ihn immer zu parabolieren verführte. Selbst die Rohstoffe seiner ersten Grotesken, Poliziistenverfolgung und Holzhammerparolen, sind ihm bis heute treu geblieben. Der Gummiknippel des Schiffs als Fleck hinter ihm her in „The Kid“, in „The Pilgrim“ und in „The Woman of Paris“. Er kommt selten zum Lachen; und wenn es einmal geschieht, grinst er heilig, indem er seine Zähne ruckhaft entblößt. Und das Weinen will ihm auch schlecht gelingen; er knüllt den Mund so unbeholfen fest zusammen. In „Goldbrausch“ und „Zirkus“ bereiten ihm wunderschöne Frauen durch ihre nahe Sichtbarkeit und ihr spielerisches Mitleid mit dem kleinen Landstreicher eine freudige Qual. Und sie geben ihm auf zugunsten jenes männlichen Typus, deren keine Ausdruckslosigkeit heute so beliebt ist. In solchen Momenten dringt durch die hilflose Silhouette der Chaplinfigur ein weber, bitterer Schmerz in die Seele des Zuschauers. Die Tragödie eines menschlichen Lebens, welche als Staudalgeschichte von Hollywood her über die ganze Welt verbreitet wurde, tritt aus der Flächenhaftigkeit des Films in die lebendige Anlage und Verteilung des Menschen Chaplin. Und dann macht er eine knappe Wendung und geht mit den Watschschritten seiner nach außen gestellten Füße in die eilige Einsamkeit. Diese Verdammnis eines aus der Menschengesellschaft Verlorenen über-

wandelt er mit einem kurzen Schulterzucken und einer wehmütigen Kurve über die Wangen. Die herbe Gewohnheit, stets alles verlieren zu müssen, was der Zufall für ihn abfallen läßt, geißelt Chaplin so, daß es den Zuschauer mißschmerzt. Die geringen Freudenlagen dieser Welt, die ihm bleiben, werden mit einer Liebesvoll-komischen Kulturngebäude besetzt. Er knechtelt begütigend sein Hütchen, er bewundert lächelnd sein Gläschen, er behandelt seinen Anzug mit der Fingerspitzenzärtlichkeit eines Gent. Seine Nahrung bereitet er in Konferenzenbüchlein mit der Delikatesse eines Chemikers. Aus allen seinen Handlungen und Gesten dringt immer wieder die Sehnsucht eines Verlorenen, der von Natur der menschlichen Gesellschaft fremd bleiben muß. Die Chaplinade ist eine Philosophie. Chaplin schau spielt die Daseinsprobleme seines Wesens, ohne das „Sundeleben“ sonderlich problematisch zu finden. Er hat eine feingegliederte Seele, die kaum auf sein Gesicht zu huschen wagt. Er vermannet sich in seine starre, amerikanisierte Maske und marionettenhafte Akrobatik, die aber manches Mal von innerem Tränen erzittert. Er befindet sich auf der ewigen Flucht vor der Lüge des Objekts, der menschlichen, tierischen und dingslichen Zufälligkeiten. Er hegt sich in Angst vor der Schönheit, so daß sie ihm in seinen Händen zergehen muß. Er ist ein Verfolger des Lebens, der diesen Zustand zum Genuß erhebt. Er formuliert das Alltägliche mit der Kunst des überragenden Komikers, der die grimmige Weisheit von der Relativität der Relativitäten lächelnd verkündet. Seine Idee ist alt, seine Spieltricks sind alt; nur wie er sie ins Filmische überlegt, ist neu.

Jenes kleine, rührende, komische Männlein, das an den Rändern tragischer Abgründe unbekümmert entlang tritt, heißt Charlie Chaplin, ist in Schottland geboren und in Amerika dahome. Man darf sehr darauf gespannt sein, ihn einmal vor Angesicht zu Angesicht zu sehen; denn er ist der erste, der den Film in eine künstlerische Achtung erhob.

Dr. Iwan Grimm.

— noch lange nicht alle Möglichkeiten der Montage erschöpft. Er erweitert deutlich den Begriff der photographischen Realität zur kinematographischen Realität. Montage ist für ihn das ursprüngliche, schöpferische Moment, durch welches aus einer fadenlosen Photographie (den einzelnen Filmbildchen) die lebendige kinematographische Form geschaffen wird.“ Die Anwendung des Montage-Prinzips verfolgt der Verfasser in seinen Abhandlungen über das Filmmanuskript und den Filmregisseur bis in seine feinste Komplizierung. Die großen Erfolge der Kuffenfilme beruhen darauf, Man sollte das Buch jedem Filmsachmann warm in die Hand drücken.

Charlie Chaplin, der größte Autor, Schauspieler und Filmregisseur, hat auch ein Buch geschrieben, in dem er dem Film zu entgegen vertritt. Es enthält die Aufzeichnungen seiner ersten Europareise. Charlotte und Heinz Pol haben diese autobiographischen Notizen des Filmheroen herausgegeben, überleitet und bearbeitet; der Paul-Verlag, Leipzig, hat Druck und Vertrieb übernommen. Wir alle kennen dieses kleine, rührende Männlein Chaplin mit dem liebenswürdigen Grinsen von der Welt und her, und müssen feststellen, daß die verschiedensten Situationen seiner Erholungsreise nach Europa ein neuer in Worte übertragener Film sind. Er besucht London, das er mit heimlichen Gefühlen liebt; er kommt nach Paris, das ihm, Charlot, mit Entzückensmasse feiert; er sieht Berlin mit Augen und etwas fremden Augen an, das ihn damals noch nicht so kannte. Im Norden von Berlin findet er viele schöne Dinge, die aber, wie ein Freund ihm erzählt, durchaus nicht allgemein für schön gehalten werden, während er sonst mit dieser köstlichen

und freiberischen Stadt vorerst wenig anzufangen weiß. er bleibt in seinen Worten ganz ehrlich, unaufdringlich und ironisch-weise. Sein Ruf „Hallo, Europa!“ ist nur ein herzhafter Dantesgruß aus der neuen Welt Amerika an das Mutterland Europa. Man sollte sein Buch lesen.

M. K.

### Die deutsche Filmdiva erobert England

„Die Fräulein“ vollbringen das, was Frey nicht vollbringen konnte“, schreibt der bekannte englische Filmkritiker G. A. Kiffinson im „Sunday Express“. Sie erobern England. Eine der großen Ueberraschungen auf dem internationalen Filmmarkt ist die Leichtigkeit, mit der deutsche und österreichische Schauspielerinnen die Herzen des englischen Publikums gewonnen haben. Die Filmchaupielere haben es schwerer und mühsamer haben. Die Frau vom Kontinent, und das bedeutet tatsächlich die deutsche Frau, begann unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen. Sie hatte keine Organisation hinter sich, die sie einführte, sie arbeitete im Schatten der Kriegerinnen und sie mußte erst ein Vorurteil überwinden, demzufolge deutsche Frauen fast immer plump und ungeschickt sein sollten. Wo ist dieses Vorurteil heute geblieben? Das deutsche Mädchen hat durch ihren angeborenen Reiz, durch ihre Lebendigkeit, Geschicklichkeit und Anmut das Spiel gewonnen.